Hochdeutsch ist für uns keine Fremdsprache

Autor(en): **Humbel, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dern Kasus oder ein präpositionales Verhältnis aufgenommen ist: *I gchennen eine, mi seit ihm nume der Tubevatter.* „Er hätte *manches* gern, die Frau Majorin kümmere sich nicht *darum.*" EB. II 18. „Schon manches Kind hätte *etwas* gesehen, Erwachsene hätten nichts *davon* bemerken können." G. VIII 13. „Es gibt deren *Leute, öppe apart* den Verstand sieht man *ihnen* nicht an." G. V 278. „Das sind so *Sachen,* man kann am Ende sein *ohne sie.*" G. Esau I 39. Bodenständige Satzgebilde sind auch diese, und etwas von der Geschlossenheit des alten asyndetischen Satzes ist in ihnen in unsere Zeit gerettet.

Hochdeutsch ist für uns keine Fremdsprache

Von August Humbel, Bern

Heinz Liepman, in Zürich wirkender Korrespondent und Kritiker der Hamburger „Welt", hat in einem Artikel die erstaunliche Vielfalt und Wirksamkeit des deutschsprachigen Schrifttums der Schweiz hervorgehoben. Erstaunlich erscheint sie ihm unter anderm deshalb, weil nach ihm Deutsch für die Deutschschweizer eine Fremdsprache ist. Ein fetter Zwischentitel kündigt es an: Das Hochdeutsch ist ihnen eine Fremdsprache. Es heißt dann:

„Der zweite Grund ist noch viel erstaunlicher. Für alle deutschsprachigen Schweizer — also auch für die deutsch schreibenden Schweizer Schriftsteller — ist das, was wir Hochdeutsch und die Schweizer Schriftdeutsch nennen — eine Fremdsprache. Die deutschsprachigen Schweizer sprechen zu Hause, *in den Schulen* (Unterstreichung von A. H.) und wo auch immer sie unter sich sind, nicht Deutsch, sondern Schwyzer Dütsch. Und das ist eine ganz besondere Sprache, die zwar mit dem Hochdeutschen eng verwandt ist, aber ihren eigenen Charakter bewahrt hat und die in vielen lokalen Abarten von Kanton zu Kanton variiert.

Es gibt eine große Bevölkerungsschicht, die zwar Hochdeutsch lesen kann, die aber nie hochdeutsch spricht und der es schwerfällt, einen Menschen, der hochdeutsch spricht, zu verstehen. Selbst der gebildete Deutsch-Schweizer (müßte Deutschschweizer heißen — A. H.) wird in seiner Familie, unter Freunden und überhaupt im Umgang mit seiner Umwelt immer nur Schwyzer Dütsch sprechen. Einem der weltberühmten Schweizer Schriftsteller, nämlich Friedrich Dürrenmatt, fällt es ausgesprochen schwer, in Hochdeutsch zu sprechen und zu schreiben."

An diesen Aussagen ist manches richtig, aber das Wesentliche, eben daß Hochdeutsch für uns eine Fremdsprache sei, doch falsch, selbst wenn es Liepman von gebildeten Deutschschweizern bestätigt sein sollte. Die nachfolgende Widerlegung dieses Irrtums ist der *„Welt der Literatur"* zur Veröffentlichung als Leserbrief übergeben worden. Er ist in der Nummer 14 vom 17. September 1964 auszugsweise — zusammen mit einer weiteren Schweizer Entgegnung — abgedruckt worden.

In seinem für unser Land sonst schmeichelhaften Literaturbrief aus der Schweiz, „Kleines Land mit großen Namen“ („Die Welt der Literatur“, Nr. 12, S. 350), behauptet Heinz Liepman, daß „das, was wir Hochdeutsch und die Schweizer Schriftdeutsch nennen“, für uns Deutschschweizer eine Fremdsprache sei. Das ist falsch, auch wenn es noch so oft wiederholt wird; eine Meinung, die bei Außenstehenden, besonders bei Norddeutschen, entsteht, weil sie nur einen Teil der sprachlichen Wirklichkeit der deutschen Schweiz zu Gesicht und Gehör bekommen, nämlich den der Straßen und Gaststätten.

Liepman sagt, es gebe eine große Bevölkerungsschicht, die zwar Hochdeutsch lesen könne, aber nie hochdeutsch spreche. Das ist aber in Tirol, in Bayern, im Schwarzwald und vielleicht auch in weiten Gebieten Norddeutschlands nicht anders als in der deutschen Schweiz. In diesem Sinne wäre Hochdeutsch für einen sehr großen Teil aller Deutschsprachigen von der Nordsee bis zu den Alpen eine Fremdsprache! Hochdeutsch wird aber in der Schweiz beileibe nicht nur gelesen, sondern auch sehr viel gesprochen, viel mehr, als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein macht. Mit ganz geringen Ausnahmen predigen die katholischen und die protestantischen Pfarrer hochdeutsch, und das Kirchenvolk (beim katholischen Bevölkerungsteil die Mehrheit) betet und singt und beichtet hochdeutsch. Entgegen Liepman wird in allen Schulen, von der Primarschule (Volksschule) bis zur Universität, selbstverständlich in hochdeutscher Sprache gelehrt und gelernt (das heißt vorgetragen und von den Schülern geantwortet); eine Ausnahme machen nur die Klassen der Abc-Schüler, denen der Übergang zur Schriftsprache durch teilweisen Gebrauch der Mundart erleichtert wird, wie es eine vernünftige Pädagogik verlangt. Das ganze Theaterleben und das sehr rege Vortragsleben unserer Städte (Volkshochschulen, Klubschulen usw. inbegriffen) spielt sich in hochdeutscher Sprache ab. In vielen Ratsgremien von Kantonen und Städten und in den eidgenössischen Räten (Nationalrat und Ständerat) wird ausschließlich hochdeutsch gesprochen. Auf Bundesebene wird in den meisten Kommissionen schon mit Rücksicht auf anderssprachige Eidgenossen hochdeutsch gesprochen. Die Kommandosprache unserer Volksarmee ist Hochdeutsch (wie übrigens auch die der Schweizergarde im Vatikan!). Die Ankündigungen im Eisenbahnbetrieb, auf den Bahnsteigen und in den Zügen, erfolgen ausschließlich in hochdeutscher Sprache. Diese Aufzählung ist nicht vollständig, zeigt aber bereits, daß es Hun-

derttausende von Deutschschweizern gibt, die sehr wohl hochdeutsch sprechen. *Alle* aber lesen und schreiben nicht nur fast ausschließlich Hochdeutsches (auch Bergbauernsöhne schreiben ihrer Großmutter hochdeutsch!), sondern hören es ständig und von Jugend auf: in der Kirche, in der Schule und am Schweizer Rundfunk, so daß es ihnen auch vom Gehör her keineswegs eine Fremdsprache ist. Die von Radio Beromünster mehrmals täglich verbreiteten Nachrichten samt Wetterbericht sind in hochdeutscher Sprache gehalten und werden wohl von über einer Million Deutschschweizern, von „Kind und Kegel", angehört. Ich habe übrigens selbst die Erfahrung gemacht, daß fünfjährige Kinder, meine Nichten und Neffen, denen ich Grimmsche Märchen vorlas, der Erzählung mit Begeisterung folgten, sie also durchaus verstanden. So weit ist das Schweizerdeutsche gar nicht vom Hochdeutschen entfernt. Vielmehr ist ja unser Schwizertütsch eine hochdeutsche Mundart — im Gegensatz zum Plattdeutschen, das wirklich eine „ganz besondere", nämlich eine niederdeutsche Sprache ist.

Wenn Bundesdeutsche bei uns auf Leute stoßen, denen „es schwerfällt, einen Menschen, der hochdeutsch spricht, zu verstehen", so kommt das meistens daher, daß diese Menschen Norddeutsche sind, die für uns zu schnell sprechen und allzuleicht einen gewissen schnarrenden Jargon — Entschuldigung, es ist nicht so bös gemeint! — für das alleinseligmachende Hochdeutsch halten (nach *Siebs* gibt es keine „Burch", sondern nur eine „Burk", gleich „Burg"). Ein Theodor Heuß, dessen hochdeutsche Sprache den oberdeutschen Ton hatte, ist bei uns immer verstanden worden. (Nebenbei sei bemerkt, daß es seltenerweise auch noch Schweizer geben mag, die aus politischer Abneigung gegen die Reichsdeutschen Hochdeutsch nicht verstehen *wollen*.)

Wenn das Spanische oder das Französische für den Deutschsprachigen eine Fremdsprache ist, so wird mit der Behauptung, Hochdeutsch sei für die deutschsprachigen Schweizer eine Fremdsprache, der Begriff „Fremdsprache" gänzlich verfälscht. Wie weit sind doch von einander entfernt: einerseits „Der Himmel ist blau" und „De Himel isch blau"— anderseits »Le ciel est bleu«.

Wir bilden ein Volk, das in vier Sprachen denkt. Wenn die verschiedenen Kulturkreise auch in Zukunft einträchtig zusammenleben und wenn sie sich gegenseitig fördern sollen, so setzt dies ihre weitgehende Selbständigkeit voraus, damit jedes Sprachgebiet sein eigenes geistiges Leben entfalten kann.

Bundesrat Tschudi (in der Eröffnungsrede zum 6. Weltkongreß der Vereinigung für politische Wissenschaft, Genf, 21.9.1964).